

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 36 (1989)
Heft: 3

Artikel: Krisenzeiten bringen den einheimischen Bergbau zum Blühen
Autor: Auf der Maur, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-367683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Könnte sich die Schweiz im Notfall selber mit Rohstoffen versorgen?

Krisenzeiten bringen den einheimischen Bergbau zum Blühen

Die Bergbautradition in der Schweiz begann vor rund 5000 Jahren. Damals gruben Steinzeitleute im Nordjura nach dem begehrten Feuerstein. Mit der Industrialisierung erlebte die einheimische Rohstoffgewinnung nicht etwa einen Aufschwung, sondern im Gegenteil eine schwere Krise: Nun verdrängten Billigimporte das Eisen und die Kohle aus eigenem Boden. Nur während der beiden Weltkriege, als die Grenzen weitgehend geschlossen blieben, erfuhr der schweizerische Bergbau kurze Aufschwünge. Braucht es wieder eine Versorgungskrise, um von neuem Leben in die verlassen Stollen und Schächte zu bringen?

Bericht von Franz Auf der Maur, Bern

Ende Januar 1989 stellt die Stiftung Agrogen im waadtländischen Toloche-naz den ersten mit Bio-Alkohol betriebenen Traktor der Schweiz vor. Die Maschine wird mit Treibstoff angetrieben, den die landwirtschaftlichen Genossenschaften selber aus Pflanzen herstellen können. Bei der Präsentation betonte Projektleiter Ulrich Knopf ausdrücklich, wie wichtig solche Fahrzeuge in Zeiten gestörter Zufuhr seien. Tatsächlich würde Treibstoffmangel die Nahrungsmittelproduktion in Frage stellen. Denn was nützt der schönste Ackerboden, wenn die Traktoren mit leerem Tank stehenbleiben? Und bis genügend Pferde zum Ziehen der Pflüge und anderer Geräte herangewachsen sind, vergehen viele Jahre.

Nun halten die Behörden ja grosse Treibstoff-Pflichtlager, so dass sich bei geschlossenen Grenzen ein Mangel erst nach geraumer Weile bemerkbar machen könnte. Diese Zeit braucht es auch, um die Versorgung mit Rohstoffen aus eigenem Boden anzukurbeln. Ein Weg ist die Produktion von Bio-Alkohol, wobei für die dazu benötigte Pflanzenmasse freilich grössere Anbauflächen reserviert werden müssten – Anbauflächen, die dann zur Versorgung der Menschen nicht mehr zur Verfügung stünden.

Benzin aus Kohle

Klüger also, die benötigten Treibstoffe dort zu holen, wo sie nicht in Konkurrenz zu Kartoffeln oder Getreide stehen: im Gesteinsuntergrund. Auch da zeigt sich allerdings ein Haken. Mit Bodenschätzen ist die Schweiz nicht gera-

de üppig ausgestattet, vor allem nicht mit dem so lebenswichtigen Erdöl. 33 Bohrungen wurden bisher niedergebracht. Doch nur eine einzige, jene von Finsterwald im luzernischen Entlebuch, erbrachte eine nutzbare Menge... an Erdgas. Gegenwärtig läuft die Bohrung von Teuffenthal ob Thun. Bis im Spätsommer soll sie die Endtiefe von 5000 Metern erreichen. Auch hier wird eher Gas als Öl erwartet, wobei die Chancen, überhaupt etwas zu finden, nach Ansicht von Geologen bloss 1:10 stehen.

Im Krisenfall müssten wir wohl auf jene Bodenschätze zurückgreifen, deren Existenz bekannt ist. Für die Gewinnung von Brenn- und Treibstoffen steht da die Kohle im Vordergrund. Sie kommt an verschiedenen Stellen in der Schweiz vor, ist heute im Erdölzeitalter aber nicht mehr gefragt. Emsiger Kohlebergbau wurde während des Ersten Weltkriegs (1914–1918) wie dann auch während des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) betrieben. Allein im Wallis, wo schwarzglänzender Anthrazit zu finden ist, wurde insgesamt fast eine Million Tonnen gefördert. Die Geologen erwarten, dass unter dem Rhonetal und in den Bergflanken zu beiden Seiten noch mindestens 12–15 Mio. Ton-

Stollenbau für den Anthrazitbergbau im Wallis, 1942. Manches, das im modernen Bergbau mechanisiert ist, wurde mit Muskelkraft erledigt. (Archiv SGD)



Gegenwärtig läuft die Erdölbohrung von Teuffenthal ob Thun. Im August werden wir wissen, ob hier Öl, Gas oder gar nichts zu finden ist. (AdM)

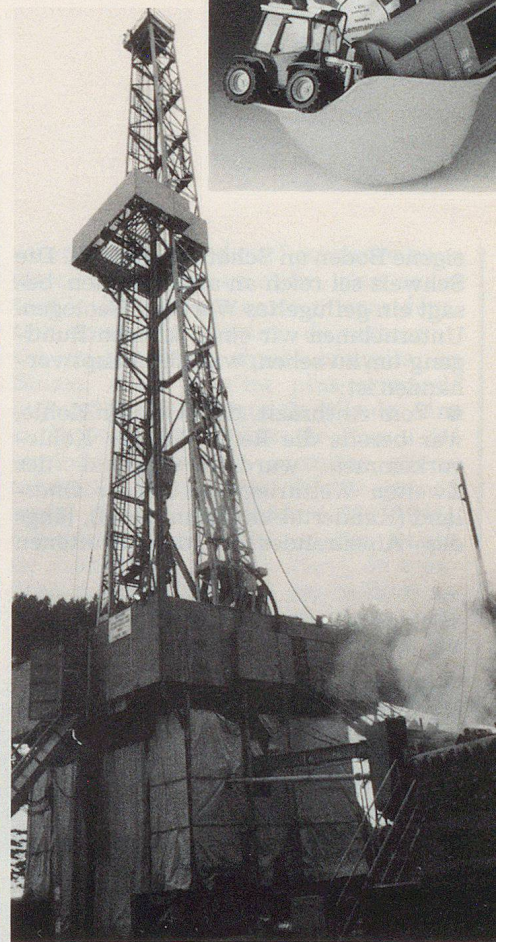
nen Anthrazit von hohem Heizwert stecken: Reserven für Zeiten gestörter Zufuhr.

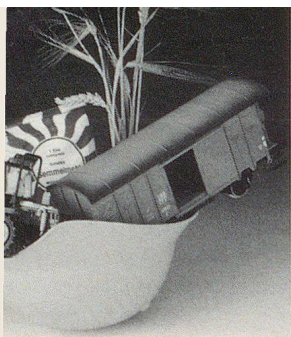
Unsere Heizungen von Öl auf Kohle umzustellen, wäre zwar keine einfache Sache, aber technisch doch lösbar. Auch das Verfahren zur Gewinnung von flüssigem Treibstoff (Ersatzbenzin) aus Kohle ist bekannt. Während des Zweiten Weltkriegs wurde es von den Deutschen in grossem Massstab praktiziert, und heute wenden es die Südafrikaner an, die über grosse Kohlelagerstätten verfügen, aber keine nennenswerten Erdölquellen haben.

Wir sind reich an armen Minen

Die Schweiz ist, wie gesagt, mit Bodenschätzen nicht gerade verwöhnt. Zwar treten zahlreiche mineralische Rohstoffe an verschiedenen Stellen auf. Doch die Ausdehnung der Vorkommen ist in aller Regel gering, so dass sich ein Abbau unter normalen Umständen niemals lohnt. Ausländische Bergwerke, die in grossem Stil operieren (und dabei ganze Landstriche verwüsten), arbeiten viel rationeller und daher auch billiger.

Aber wenn die Grenzen geschlossen bleiben, sind die Marktgesetze ausser Kraft. Jetzt gilt es zu nehmen, was der





eigene Boden an Schätzen anbietet. Die Schweiz sei reich an armen Minen, besagt ein geflügeltes Wort der Geologen. Unternehmen wir einen kleinen Rundgang um zu sehen, was überhaupt vorhanden ist:

● Vom Anthrazit, der Walliser Kohle, war bereits die Rede. Weitere Kohlevorkommen wurden während des Zweiten Weltkriegs im Berner Oberland (Kandertal und Simmental), längs des Alpenrandes in den Kantonen

schliessen musste. Jetzt lassen sich Touristen in den stillgelegten Anlagen herumführen. Weitere Eisenvorkommen finden sich im Kanton Jura (Bohrerze des Delsberger Beckens), bei Herznach im aargauischen Fricktal (wo der Abbau 1967 eingestellt wurde), im Waadtländer Jura bei Vallorbe (dort gibt es ein interessantes Eisenmuseum zu besuchen) und am Mont Chemin bei Martigny im Unterwallis.

● Um aus Eisen harten Stahl zu schmieden, braucht es das Metall Mangan. Im Bündner Oberhalbstein sind unlängst im Rahmen eines Nationalfondsprojektes zwei Manganlagerstätten geologisch untersucht worden. Das Ergebnis: Unter den Alpen Falotta und Parsettens liegen genügend Manganerze, um die Schweiz nötigenfalls während vieler Jahre mit diesem Stahl-

viel billiger, Uranoxide aus dem Ausland einzuführen. Ob in Krisenzeiten ein Uranbergbau in der Schweiz sinnvoll wäre, müsste man sorgfältig abklären. Vorkommen gibt es an mehreren Stellen im Wallis, im Vorderrheintal sowie auf der Mürtschenalp im Glarnerland.

Gold? Gewiss sehr interessant, aber nur, wenn sich damit auch etwas kaufen lässt. Es käme auf die internationale Lage an, ob Schweizer Gold als Tauschobjekt gefragt wäre. Reserven gibt es als Flusssgold im Napfgebiet und im Genferland (am Allondon), Berggold bei Gondo und Salanfe (VS), am Calanda bei Chur und in Astano (TI). Bei Travers im Neuenburger Jura wurde Ende 1987 der Asphaltbergbau eingestellt. Eine Wiederaufnahme der Produktion könnte sich in Zeiten der Verknappung aufdrängen, denn aus dem Erdölprodukt Asphalt lassen sich zahlreiche Chemikalien gewinnen - vom Medikament bis zum Kunststoff.

Kein Versorgungsproblem gibt es beim Salz. Es ist (von Gips, Kalk und Kies abgesehen) der einzige Rohstoff, dessen Bedarf die Schweiz aus eigenem Boden zur Gänze decken kann. Die Salzlager im Rheintal bei Basel und bei Bex im Waadtländer Rhonetal dürften auch dann unsere Süppchen würzen, wenn diese nach Jahren der Mangelwirtschaft reichlich dünn geworden sind. ▣



Gewinnung von Schieferkohle im Tagbau bei Gondiswil im bernisch-luzernischen Grenzland, 1918 am Ende des Ersten Weltkriegs. (Archiv AdM)

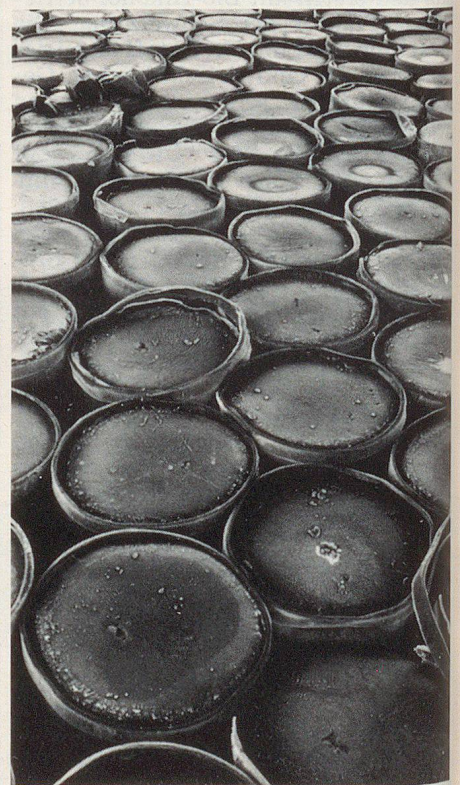
Waadt und Freiburg (sogenannte Molassekohle) und am Zürichsee (Käpfnach-Horgen) in Bergwerken abgebaut. Daneben gewann man grössere Mengen einer torfartigen, noch feuchten Schieferkohle, und zwar aus offenen Gruben in den Mittellandkantonen Waadt, Bern, Luzern, Zürich und St.Gallen.

● Neben Kohle ist Eisen mengenmässig sicher der bedeutsamste Bodenschatz. Geradezu legendär wurde der Gonzen bei Sargans im St.Galler Rheintal, unser Eisenerzberg Nr. 1. Hier förderte man seit der Römerzeit hochwertiges Erz bis 1966, als das Bergwerk «vorübergehend» aus wirtschaftlichen Gründen seine Tore

veredler zu versorgen. An Ersatzteilen aus einheimischer Produktion wäre also kein Mangel.

Von Blei bis Gold, von Asphalt bis Salz

Bleiben einige kleinere Rohstoffvorkommen zu erwähnen, die sich aber unter Umständen als hochwichtig erweisen könnten. Erzadern von Blei, Zink, Kupfer und Molybdän sind an verschiedenen Stellen hauptsächlich in den Kantonen Wallis und Graubünden lokalisiert worden. Zum Teil fand früher auch ein Abbau statt, etwa bei den Blei-Zink-Gängen von Goppenstein am Ausgang des Lötschentals. Nach dem Kernbrennstoff Uran wurde zwar systematisch gesucht, doch war es stets



Ende 1987 wurden die letzten Fässer einheimischen Asphalts aus dem Bergwerk im Val-de-Travers (NE) geholt. In Krisenzeiten würde man den Abbau dieses Grundstoffes der chemischen Industrie bestimmt wiederaufnehmen. (AdM)